

Die Stenographie und ihre Verwendung im Militärstand

Autor(en): **Suter, Casp.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **25=45 (1879)**

Heft 25

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-95465>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXV. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XLV. Jahrgang.

Basel.

21. Juni 1879.

Nr. 25.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4.

Die Bestellungen werden direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberlieutenant von Egger.

Inhalt: Die Stenographie und ihre Verwendung im Militärstand. (Fortsetzung.) — Die Verwendung der Cavallerie im Aufklärungsdienst. (Fortsetzung.) — J. Geisler: Die Tachymetrie. — B. Pöten: Handwörterbuch der gesammten Militärwissenschaften mit erläuternden Abbildungen. — Eidgenossenschaft: Bundesrathsbefehl betr. die Festsetzung der Vergütungen der zu Dienstleistungen bei fremden Armeen oder mit Missionen ins Ausland beauftragten Offiziere. Ernennung. Preisfragen. Militär-Verordnungsblatt. Die Munitionsfrage. Die eidg. Zuzüger in Basel 1792. Berichtigung. — Verschiebenes: Hauptmann Knecht 1848 bei Götto.

Die Stenographie und ihre Verwendung im Militärstand.

Vortrag, gehalten im Offiziersverein der Stadt Bern, von Casp. Suter, Infant.-Oberlieutenant, Kompagniechef, Freitag den 21. Febr. 1878.

(Fortsetzung.)

Gehen wir nun auf das Detail näher ein und zwar zunächst im Hinblick auf die jetzige Zeit, d. h. auf die noch beschränkte Zahl der Stenographiekundigen.

Schon bei der Vorbereitung auf den militärischen Beruf als Offizier entstehen große Vortheile für den Offizierbildungsschüler durch die Verwendung der Stenographie. In der Offizierbildungsschule verwendet er sie mit demselben Nutzen wie der Schüler des Gymnasiums und der Realschule. Gewichtige Autoritäten, wie Haeppe, Eggers, Lieh u. A. verlangen die Einführung der Stenographie als obligatorischen Unterrichtsgegenstand in die Schule, weil dieselbe einerseits selbst als Bildungsmittel dient, denn ihr Studium und ihre Benutzung haben auf die Ausbildung des Gedächtnisses, des Geistes und Verstandes, der Anschauungskraft und Auffassungsgabe, des Scharfsinns, der Orientirung im Raum, der feinen Beobachtung, des Sinnes für Symmetrie und somit des ästhetischen Gefühles, der Geduld, Beharrlichkeit und Wachsamkeit einen nicht unbedeutend günstigen Einfluß! Sie regen an und führen zum Studium der Sprache, deren Studium involvirt eine Repetition der deutschen Grammatik, es führt ein in den Geist der Sprache, auf welchen das System ja aufgebaut ist, sie verbessert die Handschrift, aus welcher letzterem Grunde, gewiß dem nebensächlichsten, der österreichische Oberst Ritter von Pechmann von Maassen in seinem „Ueber die Reform der Militärbildungsanstalten“ betitelten Aufsatz in der österreichischen

militärischen Zeitschrift von Streiffleur die Einführung der Stenographie als Unterrichtsgegenstand in die österr. Militärbildungsanstalten fordert.

Andererseits erspart die Stenographie dem sie Ausübenden so viel Zeit, daß nicht nur die ihm Anfangs für ihre Erlernung aufgewendete Zeit sehr bald wieder eingebracht wird, sondern alsdann auch noch viel auf Erholung oder auf andere Studien verwendbare Zeit gewonnen wird, und sie ist endlich ein nicht zu verachtendes mnemonisches Hülfsmittel.

Auch ist der Schüler beim Lesen stenographischer Schrift gezwungen, seine ganze Aufmerksamkeit aufzubieten, er erfährt daher den Sinn des Gelesenen, während er Kurrentschriftliches, das anerkanntermaßen mechanisch lesbar ist, oft auch nur mechanisch lesen wird, ohne in den Sinn einzudringen.

Wenn der österreichische Offizier Marek in seinem in der österreichischen militärischen Zeitschrift von Streiffleur veröffentlichten Aufsatz „Die Stenographie in ihrer Verwerthung für militärische Zwecke“ und ebenso Striebel von Alpenau in seinem Pro memoria, auf eigene Erfahrungen als Schüler einer österreichischen Militärakademie gestützt, die Einführung der Stenographie in solche verlangen, „damit die thurm hohen Schriftstücke, welche in Ermanglung gedruckter Lehrbücher geschrieben werden mußten, mit weniger Aufwand an Zeit angefertigt werden könnten“; so trifft dieß zwar für unsere Militärschulen nicht zu, da an diesen möglichst wenig diktirt wird. Es bleibt aber auch da noch genug zu schreiben, und so unterschreiben wir aus vollster Ueberzeugung den Satz: „Jede Verzögerung in der Einführung der Stenographie ist so ziemlich gleichbedeutend mit der Hemmung des geistigen Fortschrittes!“

Noch viel werthvoller aber ist die Stenographie dem weiter vorgeschrittenen jungen Manne in den Central- und Generalstabsschulen. Dieser wird,

wenn er auch nicht die Fähigkeit haben sollte, die Vorträge der Lehrer wörtlich nachzuschreiben, doch mit Hilfe der Stenographie im Stande sein, seine ganze Aufmerksamkeit jenen Vorträgen zu widmen, die gebotenen Gedanken zu comprimiren und zu Papier zu bringen. Die im Publikum verbreitete Ansicht, daß die Stenographie die gedankenlose Vielschreiberei befördere, trifft für das Gabelsberger'sche System wenigstens nicht zu; eine solche ist vielmehr bei dieser Schreibweise viel schwieriger, als bei der Kurrentschrift, bei welcher oft schon der Gedanke verloren gegangen, noch ehe die langweilige Form fixirt wurde. Schreibend hat der Schüler den Geist des Vortrages erfaßt, und die zu Hause etwa beliebte Uebertragung des Nachgeschriebenen wiegt mehrfaches Memoriren auf. Und welche Vortheile hat nicht der stenographirende Schüler, der mit Schnelligkeit das Selbstgedachte zu fixiren vermag, bei der Anfertigung selbstständiger Arbeiten vor dem voraus, der im Joch der Kurrentschrift leucht — um wie viel sicherer und selbstständiger vermag er nicht dem eigenen Gedanken zu folgen, wie nutzbringend kann er nicht die ersparte Zeit anderweitig verwenden!

Aber nicht nur in den Central- und Generalstabschulen hat der Offizier zu lernen, sondern er muß, wie jeder Mensch an seiner Stelle, lernen so lange er lebt.

Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollten wir ausführen, weshalb und was für Studien der einzelne Offizier zu betreiben hat. Wir erinnern nur an die jedem Offizier eo ipso auferlegte Pflicht, des Rufes als gebildeter Mensch sich würdig zu machen und zu erhalten, wir erinnern an die Pflicht eines jeden Offiziers, sich in seinem Fache auf der Höhe der Situation zu erhalten, d. h. also u. A. gute Bücher und Journale zu lesen, Lesen aber ohne Exzerpiren ist ohne Nutzen und hier tritt wieder die Stenographie als wackere Dienerin ein. Der Offizier wird also mit der Feder in der Hand lesen und Exzerpte machen — und wie schnell sind diese niedergeschrieben! — eigene Raisonnements anstellen und den Gegenstand mit scharfer Kritik behandeln; er wird eine Sammlung von Auszügen sich anlegen, welche, mit Sachregister versehen, ihm die exzerpirten Bücher fernerhin überflüssig machen.

Der Stenographiekundige wird ferner alle Konzepte zu wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Arbeiten, zu dienstlichen Eingaben, wie zur Privatkorrespondenz, soweit er derselben zu letzterer bedarf, in stenographischer Schrift niederschreiben. Wie oft kommt es bei Benutzung der Kurrentschrift vor, daß die besten Gedanken verloren gehen, weil die Feder dem Gedankengang nicht zu folgen vermag und wie oft kommen nicht gute Gedanken zu einer Zeit, an einem Orte, wo das Niederschreiben nicht statthaft ist. Bei aller Eile aber, bei aller Unbequemlichkeit, bei kaum hinreichendem Schreibmaterial, verstoßen und kaum dem schärfsten Beobachter bemerkbar, notirt der Stenograph das Nöthige und wie wird das Konzipiren und Ausarbeiten er-

leichtert, indem die Mühe des Schreibens bis zu einer Kleinigkeit verschwindet. Mit Leichtigkeit ist der Gedanke hingeworfen und die Schwerfälligkeit der Feder kein Hinderniß mehr des schaffenden Geistes!

Dem Offizier und namentlich dem höhern Offizier ist die Fähigkeit und Übung im freien Reden durchaus nothwendig für manche Lagen des Lebens, ohne sie wird er in der Gesellschaft nicht selten eine traurige Rolle spielen, durch sie in zweifelhaften Fällen seine Leute encouragiren!

Zu dieser Übung nun läßt sich die Stenographie sehr gut verwenden. Wir denken uns die Sache so: zunächst übe man sich zu Hause öfters, indem man das gewählte Thema durchdenkt, die Disposition macht und dann sofort zu sprechen beginnt, dabei alles wörtlich niederschreibend, ohne sich Pausen zum Nachdenken zu gestatten. Nach Beendigung des Vortrages prüfe man die Niederschrift, um zu beurtheilen, was zu einem guten Vortrag noch fehlt. Es ist wohl klar, daß solche Übungen auf die betreffende Ausbildung von großem Einfluß sein werden. Hat man in einer Gesellschaft zu reden, so wird ein Moment genügen, die Disposition zu entwerfen und niederzuschreiben und demnächst frei zu sprechen. Jeder aber, der in der Lage war, weiß, wie nützlich, namentlich für die Sicherheit des Redners, der Besitz einer Disposition schwarz auf weiß wirkt.

Die Privatkorrespondenz mit allen gleichfalls der Stenographie Kundigen wird selbstredend in dieser Schrift geschehen. So wird Zeit und Raum gespart und die Conception erleichtert. Dann hat man bei stenographisch geschriebenen Briefen die Gewißheit, daß nicht der erste Beste Kenntniß vom Inhalt nehmen kann, es hat dies namentlich für den Militär im Kantonnement einen besondern Werth, da er sich hier keines verschließbaren Raumes zu erfreuen hat. Noch viel wichtiger ist dies alles im Kriege. In kürzester Zeit, auf dem kleinsten, aus der Brieftasche gerissenen Stückchen Papier vermag der stenographiekundige Briefschreiber eine Fülle von Gedanken zu fixiren, die unter der Hand des Kurrentschreibers zu einem bogenlangen Brief werden würden, das Papier wird einem in der Brieftasche befindlichen Couvert einverleibt und der Feldpostbrief ist fertig und so hat der Stenograph eine Menge ihm theurer Personen über sein Leben und sein Ergehen beruhigt, während der Kurrentschreiber noch immer mit dem ersten Briefe beschäftigt ist.

Wie oft kommt der betaschirte Offizier in die Lage, Bestimmungen nachschlagen zu müssen, aber er ist auf dem Marsche, auf vorübergehendem Kommando und hat keine Reglemente bei sich. In welcher fatale Lage kann er dadurch nicht kommen?

Der stenographiekundige Offizier wird sich nun die wichtigsten Bestimmungen der Reglemente in ein Notizbuch eintragen und dieses winzige Schriftstück mit Leichtigkeit immer bei sich zu führen im Stande sein.

Mit Hilfe der Stenographie ist der Offizier

ferner im Stande, jeden Befehl, jede Verfügung oder Bemerkung seines Vorgesetzten auf das schnellste und mit größter Treue zu Papier zu bringen, nichts braucht er dem treulosen Gedächtniß anzuvertrauen, kein Irrthum ist möglich! Wie vielen Mißverständnissen, Unbeutlichkeiten und Unannehmlichkeiten wird gerade dadurch vorgebogen?

Nicht weniger vortheilhaft läßt sich die Stenographie bei *Rekognoszirungen* verwenden.

Nicht selten wird der Offizier hierbei, theils aus örtlichen Gründen, theils in Folge der Gefahr, vom Feinde entdeckt zu werden, nur wenig Zeit haben, seine Notizen niederzuschreiben. Die Menge der Erscheinungen und Beobachtungen, welche sich ihm darbieten, die Schnelligkeit, mit welcher sie nacheinander und oft gleichzeitig ihm vor die Seele treten, und die Bewegung und Aufregung, in welche er so leicht kommen kann, machen das Gedächtniß nur gar zu leicht zu einem trügerischen Geschäftsträger.

Auf dem Knie, auf dem Sattel, auf freier Hand, und wie schnell, sind die Notizen stenographisch niedergeschrieben, ja selbst in dunkler Nacht wird die Stenographie ihn nicht im Stiche lassen!

Auch für die im Kriege nicht selten abzusendenden geheimen Depeschen ist die Stenographie mit Vortheil verwendbar, indem man einem Brief ganz unverfänglichen Inhalts die geheim zu haltende Mittheilung mit chemischer Tinte interlinearisch einverleibt. Wird der Ueberbringer eines solchen Briefes vom Feinde aufgefangen, so wird ihn dieser doch, wenn nicht anderweitige Verdachtgründe gegen ihn vorliegen, bald wieder frei lassen und dem Briefe keinen Werth beimessen.

Der Auditor, der Quartiermeister, der Militärarzt, der Militärlehrer und der Militärschriftsteller werden die Stenographie zur Aufzeichnung ihrer Privatnotizen, Listen und Arbeiten, der Concepts zu ihren Eingaben zc. mit großem Nutzen verwenden.

Ist nun der Nutzen der Stenographie, wie er bisher vorgeführt wurde, ein gewiß nicht unbedeutender für den Einzelnen, wie für das Ganze, so liegt es doch auf der Hand, daß er noch unendlich größer sein wird, wenn er sich in seinem ganzen vollen Umfange entfaltet, dies kann er aber erst, wenn die Kenntniß der Stenographie allgemein verbreitet, oder doch wenigstens im Militärstand völlig heimisch ist.

Wenn aber der Staat die Angelegenheit nicht in die Hände nimmt, d. h. wenn die Stenographie nicht auf den Gymnasien, Industrie- und Realschulen gelehrt wird, so dürfte noch viel Wasser in's Meer fließen, bis die Stenographie im Militärstand heimisch sein wird.

Bis sich aber die Schulbehörden entschließen, die Stenographie als obligatorischen Lehrgegenstand an den höhern Schulen einzuführen, bleibt kein anderes Mittel übrig, als die Stenographie privatim zu erlernen, sei es mit Hilfe eines Lehrers, sei es autodidaktisch; Gelegenheit dazu findet sich überall, und wer wollte Angeichts der enormen

Vorthelle, welche ihm die Stenographie zu gewähren vermag, die Nothwendigkeit derselben für den Militärstand bezweifeln, beim Militärstand, der bei seinen wichtigsten Aktionen am meisten auf Zeitersparniß und Zeitgewinn angewiesen ist?

Und wenn uns gesagt wird, der Offizier hat nicht Interesse genug an der Stenographie, um mit Erfolg dem Studium derselben obzuliegen, so glauben wir einfach darauf hinweisen zu dürfen, daß aus dem Gesagten der gewaltige Nutzen der Stenographie für den Militärstand, wie für jeden Menschen überhaupt, so evident hervorgeht, daß kein Mensch von Bildung, der einmal auf die Stenographie aufmerksam geworden, ihr gegenüber indifferent bleiben darf und wird.

•(Schluß folgt.)

Die Verwendung der Cavallerie im Aufklärungsdienste.

Vortrag von L. Markwalder, Cav.-Lieut., gehalten in der Offiziersgesellschaft in Aarau.

(Fortsetzung.)

Wenn wir endlich noch auf den neuesten Krieg, den russisch-türkischen zu sprechen kommen, so sehen wir auch bei den Russen ein geregeltes Nachrichtenwesen, während dasselbe türkischerseits von der irregulären Cavallerie sehr schlecht oder gar nicht besorgt wurde und daher die Türken unsicher, tastend, ohne Plan vorgiengen. Daß der Dienst der russischen Cavallerie alle Anerkennung verdient, ist schon aus den Leistungen derselben beim Balkan-Übergange unter General Gurko ersichtlich, wo die Reiterei eine große Ausdauer und Entschiedenheit an den Tag legte.

Wollen wir nun am Schlusse dieser geschichtlichen Daten die Frage aufwerfen, warum wohl in dem Feldzuge 1866 dieser Thätigkeitszweig der Reiterei so erst recht ausgeblüht und in den darauf folgenden Kriegen zum lebensfähigen Stamme erstarkt ist, so finden wir die Antwort darauf in der Entwicklung der Kriegswissenschaften, deren Basis die Waffentechnik bildet. Wie die Kunst, die Wissenschaft — die Kultur — rastlos vorwärts schreiten, eine immer größere Vervollkommnung anstreben, so sehen wir auch die Kriegswissenschaften dasselbe Ziel verfolgen. Der Mensch will alles anstreben, er sieht keine Endlichkeit und doch ist er endlich; sein Geist gehört in das unendliche Reich der Kultur, während er sein Sein der Natur verdankt, deren Gesetze periodisch sind und deren Entwicklung endlich ist. Die Menschen machen Kriege, die Culturerrungenschaften setzen ihnen immer engere Schranken, aber sie suchen deren Erfolge auch auf die größte Vollkommenheit zu bringen durch immer vervollkommnetere Waffen und unter Zuhilfenahme anderer Erzeugnisse der Kultur. Wie nun allen Kriegsepochen durch die Kriegsmittel ein besonderer Charakter aufgeprägt worden ist, so haben auch die Kriege der Neuzeit ihren Charakter und ist derselbe auch den zukünftigen gegeben. Wollen wir den Charakter der heutigen Krieg-